

Österreichs Muslime sind im "Modernisierungsstress"

Österreichs Muslime sind im "Modernisierungsstress". Zu dieser Diagnose kommt der Wiener Pastoraltheologe Paul Zulehner im Blick auf den rasanten Wertewandel von der ersten zur zweiten Generation muslimischer Zuwanderer: Hier geborene Muslime - und da vor allem die jungen Frauen - sind laut Umfragedaten in einem solchen Ausmaß "moderner" als ihre Elterngeneration, dass innerfamiliäre Zerreißproben unausweichlich sind.



Der katholische Theologe und Religionssoziologe Zulehner präsentierte Islam-bezogene Umfrageergebnisse der Langzeitstudie "Religion im Leben der Österreicher 1970-2010" Anfang November bei einer Tagung der "IRPA" in Wien, einer Ausbildungsstätte für Religionslehrer an Pflichtschulen (s. S. 7). Zuletzt sei bei dieser alle zehn Jahre durchgeführten repräsentativen Umfrage neben Angehörigen christlicher Konfessionen auch die stetig anwachsende Gruppe muslimischer Bürgerinnen und Bürger in den Blick genommen worden.

Mit überraschenden Ergebnissen, wie Zulehner den angehenden muslimischen Religionspädagogen erklärte: Der Autoritarismus - also die "Unterwerfungsbereitschaft" gegenüber "Führern" und Autoritäten aller Art - sei in der ersten Zuwanderergeneration noch gang und gäbe gewesen, in der zweiten jedoch enorm geschwunden. 93 Prozent der Männer aus der ersten Zuwanderergeneration bekundeten hier noch Übereinstimmung, aber nur mehr 55 Prozent der Männer zweiter Generation. Und bei den Frauen halbierte sich die Zustimmung zum Autoritarismus gar von 61 auf 31 Prozent - das ist laut Zulehner weniger als

der Durchschnittswert aller österreichischen Frauen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Fragen nach den bevorzugten Geschlechterrollen: Ältere Männer sind als "Profiteure" herkömmlicher Aufgabenverteilungen viel traditioneller als Muslimas zweiter Generation, die nur mehr zu 15 Prozent auf Kinder und Küche festgelegt werden wollen, so Zulehner. Hier sei "kulturell unglaublich Turbulentes" im Gange.

Islam braucht Versöhnung mit Freiheitskultur

Im Bereich der Religion seien die Veränderungen weniger drastisch, nur der Moscheebesuch ist unter den jungen Muslimen von 41 auf 25 Prozent gesunken. Die größte Stabilität habe das Fasten als fest in ein kulturelles Umfeld eingebundene Glaubensäußerung. Verschoben habe sich, so Zulehner, auch die Gruppe der stark Gläubigen hin zu den "Religionsoffenen". Damit der Islam nicht zum reinen "Kulturislam" wird, "den man nur mehr am Ramadan erkennt und an sonst gar nichts", ist im Islam wie auch im Katholizismus eine Versöhnung mit der modernen Freiheitskultur erforderlich, erklärte Zulehner. Und da betont gläubige Muslime auch stark dem Autoritarismus zuneigten, müssten sich gerade Religionspädagogen um ein "nicht autoritäres, freiheitsfähiges Gottesbild" bemühen, riet der Theologe.



Wie auch im Christentum bräuchten muslimische Gläubende "Gratifikationen", also das Gefühl, von ihrer Religion "etwas zu haben". Am leichtesten und nachhaltigsten gelinge dies damit, Gott nicht als Richter und Rächer, sondern als den erfahrbar

zu machen, der sich voll Erbarmen auch noch um die größten Sünder bemüht.

"Erbarmen" ist nach den Worten des jüngst von

einer Tibetreise zurückgekehrten Zulehner "die" große Gemeinsamkeit aller Weltreligionen.

Wien, 04.11.11 (KAP)